

seit den 1950er Jahren in Westdeutschland systematisch nach eingeschleusten Personen gesucht wurde und der Ausdruck „Rasterfahndung“ lediglich dem Umstand Rechnung trug, dass das Meldewesen auf EDV umgestellt worden war, wird die „blinden Hühner“, die Großmann in seinen westdeutschen Gegnern erkannte, auch dahingehend deuten müssen, dass im Gewerbe schon immer sehr viel und gern gegackert wurde.

Berlin

Jan Foitzik

Die letzte Chance? 1968 in Osteuropa. Analysen und Berichte über ein Schlüsseljahr. Hrsg. von Angelika Ebbinghaus. VSA-Verlag. Hamburg 2008. 257 S., Abb. ISBN 978-3-89965-311-3. (€ 16,80.)

In der westlichen Welt steht die Jahreszahl „1968“ als Chiffre für einen soziokulturellen Bruch, der sich Ende der 1960er Jahre durch die Zuspitzung gesellschaftlicher Veränderungsprozesse und ihre Entladung in Protesten vollzog, die insbesondere von Studierenden getragen wurden. Die Beiträge zu dem anzuzeigenden, von Angelika Ebbinghaus herausgegebenen Sammelband sollen demgegenüber die Bedeutung dieses Jahres für die Geschichte der realsozialistischen Gesellschaften Osteuropas beleuchten. Hier wird die Jahreszahl „1968“ vor allem mit der Unterdrückung des reformkommunistischen Projekts des „Prager Frühlings“ durch Truppen des Warschauer Pakts in Verbindung gebracht. Einzig in Polen gab es im März 1968 überwiegend von Studierenden getragene Proteste, die eine gewisse Ähnlichkeit zu den Ereignissen in Westeuropa und den USA aufwiesen.

Anders als es der Titel suggeriert, wird in dem Band nicht der gesamte osteuropäische Raum berücksichtigt, sondern nur Ostmittel- und Südosteuropa. Inklusiv der Einleitung der Hrsg. in versammelt er dreizehn wissenschaftliche Beiträge sowie historische Quellen, ein Interview mit dem Publizisten Adam Michnik und persönliche Erinnerungen des Schriftstellers Richard Wagner an das Jahr 1968 in Rumänien. Diese Kapitel sind in sechs Abschnitte gruppiert, die den Prager Frühling selbst sowie die Ereignisse des Jahres 1968 in Polen, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien und der DDR zum Gegenstand haben. Ein siebter Abschnitt ist Zielen und Grenzen von Wirtschaftsreformen in Osteuropa Ende der 1960er Jahre gewidmet.

Ein zentrales Problem des Bandes liegt darin, dass den Einzelbeiträgen ein gemeinsamer thematischer Mittelpunkt fehlt. Anders als es Titel und Einleitung nahelegen, geht es nicht primär um die Frage, ob mit der Niederschlagung des Prager Frühlings „die Hoffnung auf einen freiheitlichen und egalitären Sozialismus zu Grabe getragen“ wurde (S. 25). Auch andere Möglichkeiten, die Einzelreferate auf eine gemeinsame Frage hin auszurichten – z.B. ein Vergleich der sozial- und kulturhistorischen Voraussetzungen und Ausdrucksformen politischen Protests innerhalb Osteuropas oder zwischen Ost und West –, werden nur angedeutet. Die Einleitung spiegelt eher das Fehlen eines übergreifenden Konzepts wider, als dass es ihr gelänge, einen roten Faden aufzuzeigen, der über den gemeinsamen Bezug auf 1968 hinausweist.

Was bleibt, ist ein weiterer Konferenzband, der kaum mehr ist als die Summe seiner einzelnen Beiträge. Dieser Eindruck wird noch durch die Heterogenität der einzelnen Texte verstärkt: Wissenschaftlichen Artikeln stehen recht unvermittelt Originalquellen – z.B. Ludvík Vaculík's „2000 Worte“ von 1968 oder der offene Brief von Karol Modzelewski und Jacek Kuroń an die Vereinigte Polnische Arbeiterpartei von 1964 – sowie das Interview mit Michnik oder die Erinnerungen von Wagner gegenüber.

Mit dieser eher kritischen Einschätzung soll nicht in Abrede gestellt werden, dass die einzelnen Beiträge eine Reihe wichtiger und interessanter Beobachtungen zum Prager Frühling selbst (Stefan Karner) sowie zu gesellschaftlichen Veränderungs- und Modernisierungsprozessen in Ostmittel- und Südosteuropa in den 1960er Jahren enthalten. Sie verdichten sich jedoch nicht zu einem Gesamtbild. Es zeigt sich also, dass die Geschichts- und Sozialwissenschaften schlecht beraten sind, ihre Publikationspraxis zu stark am Rhythmus von Jahrestagen auszurichten.

Warszawa

Robert Brier